

Gedichte

Autor(en): Emil Sulger
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1885

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0820e848-7b9a-49af-be92-ce71eed4403d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Gedichte

von Emil Sulger.

Sonnenuntergang.

Die Sonne wendet sich zum Schwinden,
Die Wellen plätschern leise nur,
Und Alles neigt sich im Empfinden
Des stillen Friedens der Natur.

Die Mandelbäume streuen träumend
Den Blüthenschnee ins weite Meer,
Die Wogen danken, aufwärts schäumend,
Die Berge grüßen ferne her.

O wem der stille, tiefe Frieden,
Der wunderbar umfließt das All,
In seiner eig'nen Brust beschieden,
Ist wahrhaft glücklich überall.

Denn nur, was wir im Herzen tragen,
Gehört uns eigen in der That:
Des Menschenlebens schwerste Fragen
Löst leicht, wer innern Frieden hat. —

Die Sonne sinkt; zu Purpurfluthen
Verkläret ruht die weite See,
Es flammen tief in heil'gen Gluthen
Die Berge auf im Trennungsweh.

Sie ist dahin, sie hat vollendet
Des Tages mühevollen Lauf;
Doch, ob sie heut' sich weggewendet,
Sie geht uns morgen wieder auf.

Mein Herz, dir ward so Viel genommen,
Vernichtet scheint dir all' dein Glück:
O harre, es muß wiederkommen,
Auch deine Sonne kehrt zurück! (1882.)

Heimweh.

Wohl ist es schön, in diesem milden Lande
Dahinzugeh'n am weiten Meeresstrande,
In dieses Himmels ewig-blauem Licht,
Doch meine Heimath ist es nicht!

Ob auch die fernen Berge schneeig winken,
Des Südens Früchte lockend mich umblinken,
Ob schimmernd sich die Wog' am Felsen bricht:
Die theure Heimath ist es nicht!

Es mahnen mich die weißen Bergesstirnen
An unsrer Alpen eisig-starre Firnen,
Das hehre Meer an unsrer Seen Pracht,
Wo reicher fluren Segen lacht.

O Heimath, wann werd' ich dich wiedersehen,
Auf deiner Berge rauhen Pfaden gehen,
Wann hör' ich wieder um mich, süß und traut,
Der Muttersprache heil'gen Laut? —

Wie gerne gäb' ich hin die ganze Wonne
Des Südens, seine Gluth und seine Sonne
Für meiner Heimath reine Bergesluft,
Für meiner Alpen würz'gen Duft!

Wohl ist es schön in diesem milden Lande
Dahinzugeh'n am weiten Meeresstrande
In dieses Himmels ewig-blauem Licht,
Doch meine Heimath ist es nicht!

(1882.)

Im Schwarzwald.

O Schwarzwaldduft, o Tannenduft,
O Wandern in des Waldes Hallen,
Wenn aus dem Grün der Vogel ruft,
Und tausend Stimmen rings erschallen:
Euch grüßt mein Herz! nach langen Jahren
Kehr' ich voll Sehnsucht euch zurück,
O laßt mich heut' auf's Neu' erfahren
Des Waldes sorgenfreies Glück.

Um Stirn und Brust in freier Luft
Weht milder Lüfte Kosen.
Man fühlt sich selber kaum bewußt
Den innern Sturm vertosen:
Was auch den Sinn mag niederzieh'n,
Was lange schwer das Herz bedrückt,
Im Dom der Schöpfung muß es flieh'n,
Wo rein uns die Natur beglückt.

Am Tannenfuß will ich dem Gruß
Der Waldbewohner lauschen,
Mich weihen reinsten Glücks Genuß,
Das fließt aus Waldesrauschen:
In deinen Hallen kehre wieder
Der Jugend heit'rer Frohsinn mir,
Und ungezählt entquellen Lieder,
Der Brust im weiten Waldrevier.

(1882.)

Sturm.

Wild toben die wallenden Wogen daher:
Begrüßt sei, begrüßt mir, du stürmendes Meer!
Wie zischen und spritzen die Wasser hinauf
Am felsigen Strande in mächtigem Lauf!

Am Himmel fliegt düster Gewölke herbei
Und spiegelt sich wieder, die Möve freist scheu;
Der Sonne hellglühende Leuchte erlischt,
Verdunkelt von Wolken und gährendem Gischt.

Kampf, wuchtiges Streiten ist Lösung für heut',
Als hätten die Tiefen der See sich entzweit,
Und stürmten wildfeindlich die beiden Parthei'n
Mit grimmiger Wuth auf einander nun ein.

Stets höher noch, höher schwillt stuthend das Meer,
Die mächtigste Woge wälzt haushoch sich her;
Es gähret im tiefsten, unendlichen Schoos,
Als rängen sich neueste Welten draus los.

So lieb' ich dich, Meer, so enthüllst du die Kraft,
Die in dir geschlummert, wenn ruhig, erschläfft,
Im Sonnenschein du spieltest so friedsam und gut,
Als dächtest du nimmer an Zürnen und Wuth.

Da fliegt der Orkan mit der Schwinge voll Gluth
Herbei und entfesselt die schlafende Fluth:
Nun zürnest du auf, deine Seele erwacht,
Und herrlich bewährst du die herrliche Macht.

Und Welle auf Welle voll Wonne herquillt
Zum Strande, wo eben sie traulich gespielt,
Die Bäume entwurzelt, die Felsen entwühlt,
Nicht tändelnd und kofend die Ufer umspült.

Weit donnern die Wogen mit mächtigem Fall,
Erwecken im Berge erweiternden Hall,
Und wie bei Gewittern, fern rollend und wild,
In heimlichem Zittern das Menschenherz schwillt.

Wie schwach und zerbrechlich in Sturmesgewalt
Die menschliche Stimme ersterbend verhallt,
Wie rasch liegt zerschmettert der Kahn, den so traut,
So künstlich der Mensch sich langsinneud erbaut.

Hier beuge dich still vor der Herrin Natur,
Sie zeigt sich in Sturm und Gewitter dir nur,
Im Zorn nur enthüllt sie wahrhaftig ihr Bild;
Es lügt, wer sie schildert als edel und mild!

Vernichtung die Losung, Verderben das Wort,
Und ob sie mit sengendem Strahle verdorrt,
Und ob sie mit strömenden Wassern verheert,
Mit Bergfeuertluthen die Saaten verzehrt,

Ob Hagelschlag schmettert ins Korn auf der Flur,
Ob tödtender Blitz ihren Wolken entfuhr,
Ob wild die Lawine fegt Ortschaften fort:
Vernichtung die Losung, Verderben das Wort!

Doch nirgend so wüthend, doch nirgend so wild,
Als stürmenden Meeres enthüllt sie ihr Bild;
Sie feiert voll Jubel den Freiheitstag heut,
Da kühn sie sich jeglicher Fessel befreit.

Sei hoch mir willkommen, sturmwüthendes Meer,
Laß rauschen die Banner der Freiheit ringsher,
Wild tobe und ringe, dumpf donnere fort:
Vernichtung die Losung, Verderben das Wort!

(1884.)